

Axel Gering, *Ostias vergessene Spätantike. Eine urbanistische Deutung zur Bewältigung von Verfall*. Palilia, Band 31. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2018. 419 Seiten mit 288 Abbildungen.

Wie die Entwicklung vieler anderer Städte während der Spätantike, so war auch diejenige der Hafenstadt Ostia – die in der Erforschung der spätantiken Stadt aufgrund ihrer großflächigen Erschließung zweifellos eine Schlüsselrolle einnimmt – bis zuletzt ein intensiv diskutiertes, in seiner Deutung noch immer offenes Problem (C. Pavolini, *Journal Roman Stud.* 106, 2016, 199–236, hier 222–228). Die Vitalität des Diskurses spiegeln zwei unlängst erschienene Bücher, die sich vor allem auf die sakrale Topographie und die gehobene Wohnkultur vom dritten nachchristlichen Jahrhundert an konzentrieren (D. R. Boin, *Ostia in Late Antiquity* [Cambridge 2013]; M. Danner, *Wohnkultur im spätantiken Ostia*. Kölner Schr. Arch. 1 [Wiesbaden 2017]). Eine dritte Monographie, die dieser Phase der Stadtgeschichte gewidmet ist, wurde nun mit der lang erwarteten Habilitationsschrift von Axel Gering vorgelegt.

In Abschnitt I legt der Autor die Aufgabenstellung und den methodischen Ansatz seiner Studie dar (S. 9–19): Er hat sich das Ziel gesetzt, erstmals eine »Gesamtanalyse des spätantiken Ostia« (S. 12) vorzulegen und dadurch »das spätantike Ostia nach langer forschungsgeschichtlich bedingter Vernachlässigung neu zu entdecken« (S. 13). Seine profunden Kenntnisse der Stadt bezieht der Verfasser nicht nur aus eigenen Surveys und Ausgrabungen, die zum Teil in Kooperation mit Luke Lavan durchgeführt und in Vorberichten publiziert wurden (z. B. A. Gering, *Mitt. DAI Rom* 111, 2004, 299–382; ders., *Mél. École Française Rome. Ant.* 126, 2014, 207–225; ders. / L. Kaumanns / L. Lavan, *Mitt. DAI Rom* 117, 2011, 409–509; L. Lavan, *American Journal Arch.* 116, 2012, 649–691), sondern auch in erheblichem Umfang aus den Archiven des Parco Archeologico di Ostia Antica. In den dort aufbewahrten Grabungstagebüchern und -photographien des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts konnte Gering wichtige Informationen zu verlorenen Schichten, Funden und Bauten der letzten Phasen von Ostias Stadtgeschichte aufspüren. Auf diese Weise identifizierte er nicht zuletzt zahlreiche Spuren von Einsturzkatastrophen oder Bewältigung derselben, woraus sich der im Untertitel genannte Schwerpunkt der Arbeit ableitet. Die aufschlussreichen Archivalien wurden – wie der Titel des Buches impliziert – von der bisherigen Forschung oftmals vernachlässigt. Gleichwohl sind Gerings inhaltlicher Fokus auf die letzten Phasen der Stadtgeschichte und die daraus resultierende Methode keineswegs so innovativ, wie der vollständige Verzicht auf Literaturverweise im Rahmen der theoretischen Vorbemerkungen (S. 9–13) suggeriert.

Der Kern der Arbeit – Abschnitt II – stellt sich im Wesentlichen als topographischer Rundgang durch die spätantike Stadt dar (S. 21–323): In einem ersten Kapitel führt der Verfasser den Leser auf dem Decumanus in die Stadt hinein (S. 21–63). Dabei ist er darum bemüht, bereits zu Beginn dessen planvollen Ausbau zu einer Prachtstraße mit Säulenhallen, Platzanlagen und Nymphäen ebenso wie die Verlagerung des Güterverkehrs auf Umgehungsstraßen in der Südhälfte der Stadt als zentrale Elemente der spätantiken Urbanistik aufzuzeigen. Wenngleich die Rekonstruktion des letzten monumentalen Stadtbilds aus meist schlecht erhaltenen Befunden über weite Strecken durchaus überzeugt – zum Beispiel die Bewertung des Piazzale della Vittoria als »ein vollständiges spätantikes Platzensemble« (S. 48) –, mag man sie doch an einigen Stellen nicht nachvollziehen. So erkennt Gering beim östlichen Stadttor, der Porta Romana, aufgrund der »Fundamenthöhe des Mauerwerks«

(S. 24) im Unterschied zu früheren Interpreten wie etwa Patrizio Pensabene (ders. u. a., *Ostiensium marmorum decus et decor. Studi architetonici, decorativi e archeometrici. Stud. miscellanei* 33 [Rom 2007] 184–191) einen spätantiken Wiederaufbau. Abweichende Meinungen werden hier wie andersorts meist nicht diskutiert. Dabei wäre im vorliegenden Zusammenhang durchaus zu fragen, wie sich die laut Pensabene flavische Bauornamentik des Tors mit dem spätantiken Wiederaufbau vereinbaren lässt.

Im zweiten Kapitel wendet sich der Autor dem Theaterviertel zu (S. 63–106). Wiederum ist das Bild eines in der Spätantike durch Renovierung oder Neubau von Säulenhallen und Aufstellung von Statuen aufgewerteten Areals im Wesentlichen glaubhaft. Bemerkenswert ist, dass die benötigten Skulpturen und Bauteile wohl direkt vor Ort in einer »Recycling-Werkstatt« (S. 92) angefertigt wurden. Im Detail erscheinen mir Deutung und Datierung der Einzelbefunde jedoch oft nicht hinreichend begründet, so dass ich Gerings Schlussfolgerungen nicht immer folgen möchte. Ob es sich zum Beispiel bei einer an die Portikus der Terme di Nettuno anschließenden Raumgruppe um »ein »Bar-Restaurant« für kollektive Gelagenutzungen oder ein »corpus fontanorum« (S. 72) handelte, bleibt unklar, und da in der Portikus höchstens ein weiteres Speiselokal auszumachen ist, kann keinesfalls von einem »Barboom« (S. 74) die Rede sein. Ebenso wenig ist aus einigen späten Mauerzügen und zwei isolierten Apsiden mit Bestimmtheit abzuleiten, dass die Horrea südöstlich des Decumanus »bis auf eine Ausnahme [...] durch spätantike Einbauten von Wohnraum [...] charakterisiert wurden« (S. 76). Schließlich erweist sich die durch mehrere problematische Argumente begründete Chronologie des Theaters als Konstrukt. Hypothetisch sind zum Beispiel die auf einer Inschriftenbasis des Ragonius Vincentius Celsus beruhende Zuweisung der Reparatur des Theaters in die »Zeit der Präfektur« (S. 95) des Senators – weder die Inschrift, noch ihr Fundort vor dem Theater belegen dies – und die Annahme einer »Fortführung des Spielbetriebs bis zum Ende der Fließwasserversorgung im 6. Jh.« (S. 98).

Das dritte und zugleich umfangreichste Kapitel ist dem Stadtzentrum zwischen Theater und Forum gewidmet (S. 106–233). Auch für diesen Teil Ostias erschließt Gering eine Reihe bislang kaum oder gar nicht beachteter Bauten, die seine These einer monumentalen Achse durch die spätantike Stadt stützen. Besonderen Raum nehmen die Besprechungen des ex novo errichteten Foro della Statua Eroica (S. 147–175) und des grundlegend erneuerten Hauptforums (S. 188–233) ein, denen der Verfasser eigene Feldprojekte gewidmet hat. Einmal mehr

stehen dem überzeugenden Gesamtbild einige Schwierigkeiten in den Detailstudien gegenüber. So wirft etwa die Besprechung des Foro della Statua Eroica, in dem Gering mit guten Gründen das Macellum des Aurelius Anicius Symmachus erkennt (S. 149–151; 160–163), einige Fragen auf: Weshalb unterscheiden sich die beiden mittleren Pfeiler der Fassade in ihrer Grundform, wenn sie, wie der Autor meint, gleichzeitige Bauglieder der ersten Phase sein sollen (S. 151–155 Abb. 119)? Ich teile eher die Ansicht Pensabenes, der in den Pfeilern die Überreste unterschiedlicher Phasen sieht (Pensabene a. a. O. 476). Ferner vermisst man leider noch immer eine sachgerechte Publikation der auf dem Foro della Statua Eroica angelegten Sondagen wie auch des Fundmaterials durch den Verfasser, zumal Letzteres zur Datierung herangezogen wird. Über Stratigraphie und Funde gibt bislang allein ein Vorbericht Auskunft, in dem sich lediglich kursorische und vorläufige Angaben finden (Lavan 2012 a. a. O. 668–674). Nicht nachzuvollziehen ist die Rekonstruktion der Fassade (S. 167–170 Abb. 139–145): Ob die von Gering genannten Bauteile einst tatsächlich zusammengehörten, ist mangels graphischer Dokumentation und Vermessung der Stücke unklar. So scheint mir der von ihm als Archivolte bezeichnete Block (S. 172 Abb. 145; vgl. S. 229 Abb. 184) aufgrund der rau belassenen Oberfläche eher das innere Sockelprofil eines Rundbaus zu sein, was Zweifel an der übrigen Rekonstruktion noch nährt. Daher ist die auf einer eingehenden Materialstudie beruhende, von Gering aber leider nicht adäquat gewürdigte Rekonstruktion Pensabenes noch immer plausibler (Pensabene a. a. O. 47 f–477). Einen dann auch im Folgenden wiederholt genannten Schlüsselbefund sieht der Verfasser in einem profilierten Marmorblock, den er unmittelbar neben einem Pfeilerfundament auf dem Foro della Statua Eroica entdeckt hat und dem Roma- und Augustustempel auf dem Hauptforum zuweist (S. 157–160). In der Annahme, der Block sei in einer ungestörten Verfüllung der Fundamentgrube jenes Pfeilers entdeckt worden, interpretiert der Autor diesen Befund als stratigraphischen Beleg für die Zerstörung des Roma- und Augustustempels in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Die für einen Terminus post quem herangezogene Keramik aus den Fundamentgruben (S. 200) ist jedoch leider noch immer unpubliziert. Zudem ist die Integrität der Schicht nicht über alle Zweifel erhaben, da die mutmaßliche Verfüllung – wie Gering selbst anmerkt – schon im Zuge der Altgrabungen freigelegt wurde. Schließlich sind auch die Keramik- und Münzfunde, auf deren Grundlage Reparaturen der Forumspartiken datiert werden, nicht vorgelegt (S. 209; 216). Spekulativ sind die abschließenden Überlegungen zur Funktion des Forums in der

Spätantike: So würde man für »Stadtfeste, bei denen die Stadtgründung in Ort und Bild eine Rolle spielt« (S. 224), oder für die Deutung des Forums »als ›Zielpunkt‹ spätantiker Prozessionen und Spektakel« (S. 226) Verweise auf antike Quellen oder doch zumindest auf die dafür maßgebliche Forschungsliteratur erwarten.

Das vierte Kapitel befasst sich mit den aufgelassenen und teils als Müllhalden genutzten Zonen »jenseits der ›Schokoladenseite‹ der spätantiken Stadt« (S. 233), die der Autor zu Recht vor allem in dem ehemals gewerblich genutzten Bereich zwischen dem Decumanus und dem Tiberufer lokalisiert (S. 233–266). Die detaillierte Rekonstruktion dieser Ruinviertel auf der Grundlage der Grabungsberichte des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts zählt zu den schlüssigsten und interessantesten Abschnitten des Buches. Nicht folgen kann ich allerdings den Überlegungen zur späten Nutzung des Piazzale delle Corporazioni, wenn etwa ohne ausreichende Grundlage von einer »renovatio des Vereinswesens unter Maxentius« (S. 241) ausgegangen oder für das vierte und fünfte Jahrhundert eine bedeutende »Rolle [...] als ›Festplatz‹« (S. 242) postuliert wird.

Das fünfte Kapitel beschließt den topographischen Rundgang mit der Betrachtung der Viertel südlich und westlich des Zentrums (S. 266–323). In recht überzeugender Weise werden hier einige paradigmatische Phänomene der spätantiken Stadtentwicklung – »Nobilitierung, Ruinenbildung, Aufhöhung und ›Re-Kommerzialisierung‹« geschildert. Falsch ist jedoch, dass die »kleineren Thermen ohne große frigidaria seit dem späten 3. Jh. zunehmend die großen Thermenanlagen des 2. Jhs., deren Dimension auf die extreme Bevölkerungsdichte des 2. Jhs. zugeschnitten war und deren Unterhalt bereits aus Gründen der extremen Raumhöhe der Frigidarien für eine reduzierte Anwohnerschaft kaum adäquat war« (S. 280), ersetzt hätten. Schließlich wurden die großen Badeeinrichtungen Ostias wie die Terme del Foro noch in der Spätantike renoviert (P. Cicerchia / A. Marinucci, *Le Terme del Foro o di Gavio Massimo. Scavi di Ostia XI* [Rom 1992] 17–24). Die Ursachen für die inflationäre Erbauung kleinerer Balnea müssen also an anderer Stelle gesucht werden. Entsprechen sie etwa den spezifischen Bedürfnissen einiger senatorischer Grundbesitzer, die in zwei Fällen als Eigentümer solcher Einrichtungen belegt sind (Danner, *Wohnkultur a. a. O.* 176 f.)?

Ein dritter Abschnitt des Buches widmet sich der Frage (S. 325–348), inwiefern die in Ostia beobachteten Phänomene für die spätantike Stadtkultur typisch sind und »wie weitgehend die Bewältigung des städtebaulichen Verfalls innerhalb spätantiker Stadtkulturen zu einem Wandel der Funktion von

Bauten geführt hatte« (S. 325). Als Vergleiche dienen Aphrodisias und Ephesos, da hier die »öffentlichen Bauten im Stadtzentrum [...] fast insgesamt ergraben und in ihren spätantiken Bauphasen auch gut untersuchbar« (S. 325) seien. Man fragt sich freilich, weshalb der Autor zwei kleinasiatische Städte und nicht etwa auch ähnlich gut erschlossene Orte in Griechenland, Syrien oder Nordafrika herangezogen hat, um durch eine größere geographische Streuung zu einem repräsentativeren Bild zu gelangen. Zudem konzentriert sich Gering bei seinen beiden Fallstudien überwiegend auf vermeintlich kultisch genutzte Wasserbecken und einige weitere – teils eher unscheinbare – Befunde, die er als Zeugnisse des populären Maiumasfestes und anderer religiöser Spektakel interpretiert. Daher ist es wenig überraschend, dass er diesen abschließend »eine wichtige Rolle in den spätantiken Stadtkulturen« (S. 348) attestiert. Um diese an sich interessante Perspektive weiter zu untermauern, wäre jedoch eine eingehendere Untersuchung der Baubefunde sowie der zur Verfügung stehenden epigraphischen und literarischen Quellen vonnöten.

Ein knapper Überblick zur Bewältigung des Verfalls im spätantiken Ostia (S. 349–352), eine sehr ausführlich geratene Zusammenfassung in deutscher (S. 353–378) wie in italienischer Sprache (S. 379–402), ein Verzeichnis der verwendeten Forschungsliteratur (S. 403–415) und ein Abbildungsnachweis (S. 417–419) beschließen das Buch.

Leider wird dessen Benutzbarkeit auch durch einige Aspekte der formalen Gestaltung eingeschränkt: So findet sich kein Index am Ende des Buches, was umso schwerer wiegt, als Querverweise nahezu ausschließlich mit »s. o.« oder »s. u.« angegeben sind. Ferner verwendet der Verfasser ein von der traditionellen Nummerierung der Gebäude abweichendes und unnötig kompliziertes System von Bezeichnungen. Gerade vor diesem Hintergrund wäre eine Konkordanz der divergierenden Nomenklaturen hilfreich gewesen, die zwar eingangs angekündigt wird (S. 23 Anm. 27), aber an der entsprechenden Stelle nicht zu finden ist. Text und Bild stimmen wiederholt nicht überein, wenn etwa ein beschriebener Befund oder die Bezeichnung eines Gebäudes in der angewiesenen Abbildung nicht wiederzufinden sind (z. B. S. 94 mit Abb. 63; S. 123 und 144 mit Abb. 90; S. 140 mit Abb. 112; S. 222 mit Abb. 154; S. 226 mit Abb. 154). Überholt sind mehrere Verweise auf die eigenen Forschungen und Berichte des Autors, was freilich auch einer langen Phase der Drucklegung geschuldet sein mag (z. B. S. 162 Anm. 506; S. 165 Anm. 512; S. 211 Anm. 665; S. 223; 232; 277 Anm. 900). Es fügt sich in die-

ses Bild, dass die spärlichen Verweise auf die Forschungsliteratur ebenfalls oft unvollständig sind, weil auf Seitenangaben in vielen Fällen verzichtet wird (z. B. S. 89 Anm. S. 264; S. 114 Anm. S. 355; S. 133 Anm. 434; S. 134 Anm. S. 435; S. 182 Anm. S. 562; S. 224 Anm. 706). Besonders schwer wiegt schließlich, dass relevante Forschungen der letzten hundert Jahre von Gering oft nicht einbezogen wurden. Freilich ist im Rahmen einer Studie wie der hier rezensierten »Vollständigkeit, gerade was die zahlreichen rezenten Projekte betrifft« (S. 354), nicht zu leisten. Bedenklich ist jedoch, dass selbst im vorliegenden Zusammenhang maßgebliche und längst publizierte (Vor-)Arbeiten nicht adäquat diskutiert und gewürdigt werden oder die entsprechende Literatur nicht angeführt wird. So listet der Autor das monumentale Werk zur Bauornamentik von Pensabene und anderen in seinem Literaturverzeichnis zwar auf, zieht dessen teilweise fundamentale Erkenntnisse aber im Zusammenhang mit der Porta Romana (S. 23 mit Anm. 33), dem Foro della Statua Eroica (S. 147–175) und vielen anderen Bauten nicht heran (s. o.). Ebenso irritieren die Hinweise etwa auf eine Hypothese Katharina Riegers (S. 223), auf 2013 publizierte Ausgrabungen unter der Leitung von Michael Heinzlmann und dem Rezensenten (S. 283 und 293) oder auf ein »Chronologiegerüst nach Thea Heres« (S. 293), ohne dass entsprechende Literaturverweise folgten. Nicht weniger verwundert schließlich, wenn Gering auf angeblich noch immer virulente »Narrative« (S. 374) zum spätantiken Ostia verweist, die er zu widerlegen oder zu differenzieren gedenkt, jedoch keinen einzigen Hinweis auf deren Urheber oder weitere Literatur zum Thema angibt. So würde sich etwa das vermeintliche »Narrativ der vollständigen Christianisierung des Stadtbilds bereits im 4. Jh.« (S. 374) bei der Lektüre maßgeblicher Arbeiten etwa von Franz Alto Bauer, Beat Brenk und Douglas Boin als längst überholt erweisen (F. A. Bauer in: G. Brands / H.-G. Severin [Hrsg.], Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Spätantike, frühes Christentum, Byzanz R. B 11 [Wiesbaden 2003] 43–61; B. Brenk, Die Christianisierung der spätrömischen Welt. Stadt, Land, Haus, Kirche und Kloster in frühchristlicher Zeit. Spätantike, frühes Christentum, Byzanz R. B 10 [Wiesbaden 2003] 39–48; Boin, Ostia a. a. O. 124–164).

Eine abschließende Bewertung des Werks darf sich freilich nicht allein aus den genannten Kritikpunkten ergeben, sondern muss sich auch an Zielsetzung und Anspruch des Autors messen. Mehr als die Einleitung des Buches gibt die Zusammenfassung darüber Auskunft. Zu Recht hebt der Autor hervor, dass ein »Überblick zur Stadtentwicklung nach dem 3. Jh., d. h. in der

Spätantike des 4.–6. Jhs.« (S. 353) noch immer ein Desiderat darstelle. Seine Absicht sei es, »diese Lücke zu füllen« (S. 353). Zugleich räumt er jedoch wenige Absätze später ein, dass nicht so sehr das bislang Bekannte, als vielmehr »eine bislang komplett vergessene und vernachlässigte Evidenz« (S. 354) zur Sprache kommen sollte.

In ihrem Selbstverständnis oszilliert Gerings Studie mithin zwischen Grundlagenforschung auf der einen und einer Überblicksdarstellung zum spätantiken Ostia auf der anderen Seite. Der anspruchsvolle Spagat zwischen diesen beiden Polen gelingt dem Autor leider nur sehr bedingt: Die Aufarbeitung der schwer zugänglichen Dokumentation der Altgrabungen zu den spätantiken Phasen der Stadt stellt selbstverständlich einen wichtigen Mehrwert dar. In der plastischen und über weite Strecken plausiblen Darstellung der Auflösungsprozesse kaiserzeitlicher Bausubstanz liegt meines Erachtens die größte Stärke dieses Buches. Bei der Rekonstruktion des monumentalen Antlitzes der späten Stadt überzeugen Gerings Thesen trotz seiner zweifellos herausragenden Kennerschaft der Befunde jedoch nur punktuell. Dies ist nicht zuletzt der unvollständigen Vorlage des Materials geschuldet: So lassen die vermeintlichen Detailstudien die präzise Dokumentation einzelner Bauglieder, Stratigraphien und Funde vermissen, die Grundlagenforschung kennzeichnen sollte. Womöglich wären einige Überlegungen auch für den Leser nachvollziehbarer, wenn der Verfasser vor Veröffentlichung dieses Buches die Stratigraphien und Funde seiner Feldprojekte publiziert hätte. In der vorliegenden Form sind viele Aussagen jedoch nicht überprüfbar. Die allgemeineren Betrachtungen müssen hingegen aufgrund der Vernachlässigung antiker Quellen und selbst maßgeblicher Forschungsliteratur als offene Hypothesen gelten.

Die Publikation wirkt damit über weite Strecken nicht wie die detaillierte Studie, sondern eher wie die erste Skizze eines spätantiken Stadtbildes, das in vielerlei Hinsicht durch tatsächliche Grundlagenforschung noch zu verifizieren oder zu falsifizieren wäre. Auch nach der Veröffentlichung von Axel Gerings Monographie ist das letzte Wort zur Entwicklung Ostias in der Spätantike also keinesfalls geschrieben.